

# Ein ganz besonderes Versprechen

von Maya

Es war stockdunkel, als ich an diesem Abend auf dem Weg nach Hause durch die engen Gassen und Hinterhöfe lief. Der Himmel war wolkenverhangen. Sicher würde es bald wieder regnen. Konzentriert setzte ich einen Fuß vor den anderen und versuchte, in der Finsternis das Schimmern der Pfützen am Boden zu erkennen, damit ich mir keine nassen Füße holte.

Ich dachte an den Abend zurück. Ich hatte zusammen mit Yuna, Mei und ein paar anderen beim Karaoke zusammengesessen, um Yunas Geburtstag nachzufeiern. Mit 35 von 100 Punkten hatte ich haushoch gegen die anderen verloren, aber das war mir egal. Es hatte einfach Spaß gemacht.

Leider war aber auch Haru dort gewesen. Eigentlich kannten wir uns schon unser ganzes Leben lang, doch irgendwann in der Mittelschule war er mit seiner Familie weggezogen. Einfach so, ohne mir auch nur ein Wort zu sagen. Dabei hatte er mir damals versprochen, immer auf mich aufzupassen. Im letzten Sommer war er dann plötzlich wieder da gewesen und ging seitdem mit mir in eine Klasse. Doch bisher hatten wir kaum ein Wort gewechselt. Irgendwie vermisste ich unsere Freundschaft von früher.

Während ich meinen Gedanken nachhing, hatte ich plötzlich das Gefühl, nicht mehr allein zu sein. Hastig drehte ich mich um. Hatte sich da gerade etwas bewegt?

Nervös beschleunigte ich meine Schritte. Immer wieder warf ich einen kurzen Blick nach hinten. Doch obwohl das Gefühl, verfolgt zu werden, nicht nachließ, konnte ich niemanden entdecken. Normalerweise war es auf meinem geheimen Schleichweg ruhig. Doch nun machte sich ein mulmiges Gefühl in mir breit. Die Hauptstraße war nicht weit von hier. Ich konnte den Lärm der Autos hören und die Beleuchtung der Straßenlaternen erahnen. Ich musste nur noch die nächste Straßenkreuzung überqueren. Ich begann zu rennen. Das Wasser zu meinen Füßen spritzte empor und durchnässte meine dünnen Stoffschuhe.

Plötzlich hörte ich hinter mir das Scheppern eines Mülltonnendeckels. Als ich erneut hinter mich blickte, erkannte ich einen Schatten. Groß und breit gab er die Silhouette eines Mannes preis. Doch er rannte mir nicht hinterher. Hoffnung keimte in mir auf, dass ich ihn abhängen konnte. Doch bevor ich die Straßenecke erreichte, traten drei weitere Schatten aus dem Dunkel hervor und blockierten meine möglichen Fluchtwege. Ich saß in der Falle! Mein Herz klopfte vor Angst und wilde Gedanken rauschten durch meinen Kopf. Als sie auf mich zukamen, blieb ich abrupt stehen und machte ein paar Schritte nach hinten, bis ich gegen etwas stieß.

„Na, was haben wir denn da?“, hörte ich die Stimme des Mannes, gegen den ich geprallt war. Erschrocken drehte ich mich um.

„Ein hübsches Vögelchen“, sagte einer der anderen Männer.

„Du lässt die Finger von ihr!“, kam die Antwort.

„Warum regst du dich denn gleich so auf? Hab' doch nur meine Meinung gesagt“, grummelte er.

„Ich habe dich nicht darum gebeten“, murrte der erste.  
„Also halt die Klappe.“ Einer der anderen Männer griff nach meinem Handgelenk. Instinktiv versuchte ich mich zu befreien, doch seine Hand hatte sich wie ein Schraubstock darum geschlossen. Der Anführer der Bande legte seine Hand an mein Kinn und drehte mein Gesicht zu sich.

„Mit dir werden wir viel Spaß haben“, sagte er. Dann gab er dem Kerl, der mich festhielt ein Zeichen und ich spürte, wie er mich mit sich ziehen wollte. Panisch schrie ich um Hilfe. Doch weder in den Fenstern noch auf der angrenzenden Straße regte sich etwas.

„Sei still du blöde Göre“, sagte einer der Männer.

Plötzlich hörte ich ein leises Knurren. Auch die Männer mussten es gehört haben, denn sie blieben stehen.

„Was ist das?“, fragte der Mann, der mich festhielt.

„Vergiss es einfach und geh weiter“, sagte der Andere und gab ihm einen leichten Tritt. Dann ging plötzlich alles ganz schnell. Aus dem Nichts tauchte ein ganzes Rudel wilder Hunde auf. Bedrohlich knurrend und mit gefletschten Zähnen standen sie uns gegenüber.

„Das sind nur ein paar blöde Köter“, sagte der Anführer. Doch der Typ, der mich festhielt, war wie erstarrt.

Einer der Hunde löste sich aus dem Rudel und kam auf uns zu. Er sah mir einen Moment in die Augen, dann setzte er zum Sprung an. Ich spürte, wie er sich auf mich stürzte und rechnete damit gebissen zu werden. Doch zu meiner Verwunderung geschah nichts. Der Hund blieb einfach tief geduckt über mir stehen und knurrte bedrohlich. Ich hörte die Stimmen der Männer, einen Schmerzensschrei und schließlich das Geräusch sich eilig entfernender Schritte. Dann war es still. Neugierig lugte ich unter dem dichten Fell des Hundes hindurch. Er machte einen Schritt zurück und gab mich frei. Vorsichtig stützte ich mich auf den Händen ab. Der Hund beobachtete mich dabei aus seinen grünen Augen. Er hatte mich gerettet!

„Danke“, sagte ich und Tränen begannen meine Wange herunterzulaufen. Es waren Tränen der Erleichterung. Der Hund machte wieder einen Schritt auf mich zu. Seine herausgestreckte Zunge berührte mein Gesicht, als wolle er sie auffangen. Vorsichtig streichelte ich durch sein verwuscheltes Fell. Er stupste mich kurz mit der Nase an und zwängte sich unter meinem Arm hindurch. Offenbar wollte er mir damit zu verstehen geben, dass es besser war, nun von hier zu verschwinden. Ich sah mich noch einmal nach den anderen Hunden um, doch von ihnen war weit und breit keiner mehr zu sehen. Den ganzen Weg bis nach Hause begleitete er mich. Doch als ich kurz ins Haus ging, um ihm etwas Fressbares als Dankeschön zu bringen, war er verschwunden.

Als ich am nächsten Tag das Klassenzimmer betrat, hatte ich das Gefühl, von allen angestarrt zu werden. Die Frage war nur warum?

„Warum glotzen die mich alle so an?“, fragte ich Mei, die auf dem Platz vor mir saß.

Sie machte ein mitleidiges Gesicht und kramte in ihrer Tasche. Einen Augenblick später klappte sie ihren kleinen silbernen Taschenspiegel auf und hielt ihn mir vors Gesicht. Als ich mein Spiegelbild sah, erschrak ich. Auf meiner Wange zeichnete sich ein rotes Mal ab, das mir am Morgen noch nicht aufgefallen war. Es sah aus wie ein Halbmond. Überrascht und verwirrt betastete ich die Stelle. Dann kam mir plötzlich ein Gedanke. Das war genau die Stelle, an der der Hund mir die Träne abgeleckt hatte. Er hatte doch wohl keine ansteckende Krankheit gehabt oder so was? Aber dann würde sich doch kein so klar definierter Fleck bilden.

"Hier, ich gebe dir mein Abdeckpuder", sagte Mei hastig und kramte eine kleine pinke Dose hervor. Dankbar nahm ich es ihr ab und versuchte, den komischen Fleck zu übertünchen.

„Sieht wie 'ne allergische Reaktion aus. Hattest du dir da was aufgeklebt?“, fragte Mei.

„Ähm, ja. Yuu hat mir einen Aufkleber ins Gesicht geklebt. Muss wohl wegen dem Klebstoff gewesen sein“, log ich. Meinen dreijährigen Stiefbruder vorzuschieben, war zwar nicht die feine Art, aber er würde es sowieso nicht erfahren.

„Sieht man noch was?“, fragte ich und sah mich kurz um. Die anderen hatten sich wieder ihren eigenen Dingen zugewandt. Nur Haru sah zu mir herüber.

„Nein, alles ok“, sagte Mei. Ich gab ihr den Spiegel zurück.

„Soll ich dir mal was erzählen?“, fragte sie, wartete meine Antwort jedoch nicht ab. „Haru hat gestern Abend einen Liebesbrief gekriegt. Auf offener Straße. Da kam doch tatsächlich so ein Mädels an und hat ihm den ganz verschämt überreicht.“

„Und was hat er gesagt?“

„Er hat sie abgewiesen. Ich glaube, sie war ganz schön fertig hinterher.“

„Klingt so, als wäre er sehr feinfühlig gewesen“, entgegnete ich sarkastisch.

„Er hat gesagt, er kann nicht mit ihr ausgehen. Sonst würde er das Versprechen, das er einem anderen Mädchen gegeben hat, nicht einhalten können.“

„Was für ein Versprechen?“, fragte ich.

„Keine Ahnung. Damit wollte er nicht rausrücken. Bestimmt hat er schon eine Freundin, der er seine ewige Liebe geschworen hat.“ Plötzlich wurde mir abwechselnd heiß und kalt. Haru hatte eine Freundin? Noch nie war mir dieser Gedanke gekommen. Bisher hatte es mich auch nicht interessiert, doch in diesem Moment begann sich etwas in meinem Inneren zusammenzuziehen. Er hatte einem anderen Mädchen ein Versprechen gegeben, das er nicht brechen wollte? Aber unseres hatte er einfach gebrochen? Ich kam mir mit einem Mal so unbedeutend vor. Unsere

Freundschaft war ihm also nie so wichtig gewesen wie mir.

Als ich am späten Nachmittag das Schutor passierte, blieb ich verwundert stehen. Neben dem Eingang lehnte Haru an der niedrigen Mauer. Die Hände hatte er lässig in die Hosentaschen gesteckt.

„Wollen wir zusammen nach Hause gehen?“, fragte er. Verduzt sah ich ihn an. „Du musst nicht, aber ich dachte, es ist schon so lange her, dass wir das zuletzt gemacht haben...“

„Gerne“, sagte ich. Ein leichtes Lächeln umspielte seine Mundwinkel.

Eine Weile liefen wir schweigend nebeneinander her. Dann fasste er plötzlich nach meiner Hand.

„Haru...?“

„Ist das ok?“, fragte er und sah mich an. Ich nickte. Als seine Finger sich mit meinen verflochten, begann mein Herz so laut zu klopfen, dass ich glaubte, Haru könne es hören. Schnell versuchte ich, ihn in ein Gespräch zu verwickeln.

„Mei hat gesagt, dass du gestern einen Liebesbrief bekommen hast“, sagte ich.

„Das stimmt so nicht ganz“, erwiderte er. „Ich hab' ihn nicht angenommen.“

„Warum?“, fragte ich.

„Erstens mal kannte ich das Mädchen gar nicht und zweitens habe ich keine Zeit für so was.“

„Weil du ein Versprechen einhalten musst?“

„Ja, das auch“, presste er hervor.

„Ein Versprechen, das du deiner Freundin gegeben hast?“, forschte ich weiter. Seine Schritte wurden langsamer.

„Warum willst du das wissen?“, fragte er misstrauisch.

„Ähm, nur so. Es klingt eben einfach so“, sagte ich hastig.

„So was Ähnliches“, sagte er.

Mein Herz rutschte ein Stück nach unten. Warum nahm mich das nur so mit?

„Sag mal, Haru, Erinnerst du dich noch an unser Versprechen?“, fragte ich. Er blieb abrupt stehen und sah mich an. In seinem Blick lag etwas, das ich nicht so recht deuten konnte.

„Das ist schon ziemlich lange her“, antwortete er. Er hatte es also vergessen. Oder es war ihm einfach nicht wichtig.

„Warum hast du mir damals nicht gesagt, dass ihr wegzieht?“, fragte ich.



„Weil ich es nicht wusste.“

Betreten sah ich zu Boden. Irgendwie lief diese Unterhaltung in eine völlig falsche Richtung. Schließlich hatten wir die Kreuzung erreicht, an der ich abbiegen musste und unsere Wege trennten sich.

Als ich am Abend kurz zum Konbini ging, um noch ein paar Kleinigkeiten für das Abendessen einzukaufen, fielen mir die Männer vor dem Laden sofort ins Auge. Es waren dieselben Kerle, die mich überfallen hatten. Ängstlich versteckte ich mich hinter einem der Regale, damit sie mich nicht sehen konnten. Was sollte ich jetzt bloß machen? Eilig kramte ich in meiner Handtasche nach meinem Handy, bis mir einfiel, dass ich es auf der Küchenzeile liegen gelassen hatte. Ich konnte also noch nicht einmal jemanden um Hilfe bitten.

Ich betete inständig, dass sie einfach verschwinden würden. Doch da sie beharrlich vor dem Konbini warteten, waren sie mir wohl schon auf dem Hinweg gefolgt. Wenn Haru doch jetzt nur hier wäre. Dann würden sie sich bestimmt nicht trauen, mich zu überfallen. Plötzlich begann die Haut an meiner Wange unangenehm zu brennen. Hastig legte ich eine Hand darauf. Es fühlte sich heiß an. Dann war es wieder vorbei. Vorsichtig betrachtete ich meine Finger, an denen das Abdeckpuder klebte.

„Verdammt, was geht hier eigentlich vor“, fluchte ich.

Im nächsten Augenblick hörte ich die Klingel der Ladentür. Die Männer hatten den Konbini betreten und steuerten

betont unauffällig auf das Regal zu, hinter dem ich stand. Sie beobachteten mich. Doch hier im Laden konnten sie mich nicht so einfach umzingeln. Als ein Kunde hereinkam, nutzte ich meine Chance und rannte hinaus. Doch kaum hatte ich ein paar Meter wettgemacht, hörte ich auch schon ihre Schritte hinter mir.

„Diesmal entwischtst du uns nicht“, rief einer der Männer.

Schneller! Ich musste schneller laufen! Die Geräusche kamen immer näher.

„Hier lang“, hörte ich plötzlich eine Stimme neben mir und spürte, wie mich jemand am Arm packte und in eine Seitenstraße zerrte.

„Wer...?“ Doch ich kam nicht dazu, meine Frage zu beenden. Als ich ihn erkannte, war ich unendlich froh. „Haru?“, stieß ich verwundert aus. Doch mein kurzes Glücksgefühl verabschiedete sich schnell wieder, als ich erkannte, dass wir in einer Sackgasse standen.

„Sei still und bleib hinter mir“, sagte er. Die Männer hatten sich bereits am anderen Ende der Gasse positioniert und kamen nun langsam auf uns zu. Harus Körperhaltung war angespannt. Konzentriert beobachtete er die Männer. Dann ganz plötzlich rannte er los. Was nun geschah, war einfach unglaublich. Kurz bevor er die Männer erreichte, setzte er zum Sprung an. Ich wollte schreien, ihn zurückhalten. Doch als Haru sich auf sie stürzte, hatte sich seine Gestalt bereits verändert. Knurrend und zähnefletschend drückte er den Anführer der Bande zu Boden. Die drei anderen hatten das

Weite gesucht. Wie gebannt starrte ich auf die Szenerie vor mir, während mein Kopf versuchte das Unmögliche zu begreifen.

„Du Drecksköter“, zischte er. Dann biss Haru zu. Der Mann schrie auf vor Schmerz und schlug nach ihm. Haru wurde zur Seite geschleudert und blieb benommen liegen.

„Ich hab' die Schnauze voll von euch“, sagte der Mann. Dann rappelte er sich auf und rannte davon. Einen Moment starrte ich ihm hinterher. Dann eilte ich zu Haru, der sich mittlerweile wieder in seine menschliche Gestalt zurückverwandelt hatte.

„Ist er weg?“, fragte er ein wenig benommen.

„Ja“, sagte ich und starrte ihn mit großen Augen an. „Aber, wie hast du das gemacht?“, fragte ich.

„Ich bin so geboren worden“, sagte er und hustete leicht.

„Wissen deine Eltern...“

„Sie sind wie ich“, sagte er. Das war einfach zu viel auf einmal für mich. Verwirrt lehnte ich mich gegen die Hauswand hinter mir. Das konnte doch nur ein Traum sein.

„Das klingt verrückt oder?“, fragte er, als hätte er meine Gedanken gelesen. „Hast du jetzt Angst vor mir?“ Ich schüttelte den Kopf. Ein wenig wunderte ich mich selbst darüber. Ich hörte, wie er erleichtert ausatmete.

„Danke, dass du mich gerettet hast!“, sagte ich.

„Ich hab' dir doch versprochen, dass ich immer auf dich aufpasse“, entgegnete er und berührte mit seinen Fingern sanft mein Gesicht. Ein warmes Glücksgefühl legte sich bei diesen Worten um mein geschundenes Herz. Er hatte sich also doch daran erinnert. Ein wenig umständlich setzte er sich auf.

„Aber wie hast du mich gefunden?“, fragte ich. Er legte eine Hand an meine Wange und wischte über die Stelle, an der das Mal saß.

„Das habe ich dir gegeben. Es hat mich zu dir geführt“, sagte er. Plötzlich war er mir so nah wie nie zuvor. Ich war noch völlig verwirrt und hatte tausend Fragen an ihn, doch als ich seinen Atem auf meinen Lippen spürte, waren sie plötzlich nicht mehr wichtig. Spontan fasste ich einen Entschluss und beugte mich ein Stück weiter nach vorne. Als sich unsere Lippen trafen, begann mein Herz zu rasen.

„Was war das denn?“, fragte er überrascht, als wir uns wieder voneinander lösten.

„Das war mein Versprechen an dich“, sagte ich. „Ich werde dich nämlich von nun an nicht mehr einfach so aus meinem Leben verschwinden lassen.“